

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1988
NNU	57	37–54	Verlag August Lax

Westeuropäischer Galeriegrab-Einfluß auf Megalithgräber der emsländischen Gruppe

Von

Heinz Knöll

Mit 1 Abbildung

1981 ist in Hilter, Ldkr. und Reg.-Bez. Osnabrück, ein Großsteingrab „*anhand von Oberflächenfunden und durch Bohrungen lokalisiert und anschließend ausgegraben*“ worden (SCHLÜTER 1985, 122), auf dessen Überreste man bereits acht Jahrzehnte vorher gestoßen war (KNOKE 1903/04, 238 ff.). Damals, 1902, ist „*bei Anlage einer Grube eine große Menge Knochen und alter Scherben zutage getreten*“ (KNOKE 1903/04, 239), die eine Ausgrabung veranlaßt haben, da es sich nach Ansicht des Ausgräbers um die Überreste eines Steingrabes gehandelt hat; denn nach dem Bericht des Grundstückseigentümers seien „*in früheren Zeiten Steine von bedeutender Größe, wie sie augenblicklich nur noch vereinzelt dalagen, ausgehoben und fortgeschafft worden*“ (KNOKE 1903/04, 240). Bei der Ausgrabung sind „*Platten, sog. Rothenfelder Steine, überall mehr oder weniger waagrecht in den Boden gelegt*“ beobachtet worden, die sonst „*in dem Kirchspiel Hilter nicht vorkommen*“, „*in der Nachbarschaft gebrochen und von dort herbeigeschafft worden sein*“ müssen. An einzelnen Stellen ist ein wiederholter Wechsel von Skelettresten und Steinplatten übereinander festgestellt worden, was durch Nachbestattungen geschehen sein soll, und überall sind Menschen-, „*vereinzelt auch Tierknochen, meist schon 30 cm unter der Oberfläche angetroffen*“ worden (KNOKE 1903/04, 241). Es ist damals nicht möglich gewesen, die ganze Fläche aufzudecken, weil mitten hindurch ein Fahrweg geführt hat. Dieser ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegt worden, wobei die Steine des Grabes z. T. 20–40 m östlich des Grabes abgelagert worden sind (SCHLÜTER 1985, 122; 123 Abb. 2; 124 Abb. 4).

Die neuerliche Ausgrabung hat ergeben (*Abb. 1*), daß es sich hier um eine ONO-WSW orientierte trapezförmige Steinkammer gehandelt hat mit einer lichten Länge von 15 m und einer Breite von 2,7 m am Ostende und vermutlich 4 m am Westende (SCHLÜTER 1985, 123 f. Abb. 2 und 3), was aber wegen des schon erwähnten Feldweges mitsamt einem Teil der nördlichen Längsseite nicht mehr ganz faßbar gewesen ist. An der südlichen Längsseite haben — den Spuren nach — sieben Trägersteine gestanden, meist Findlinge, aber wohl auch große Kalktuffplatten, wie die Lagerstätte

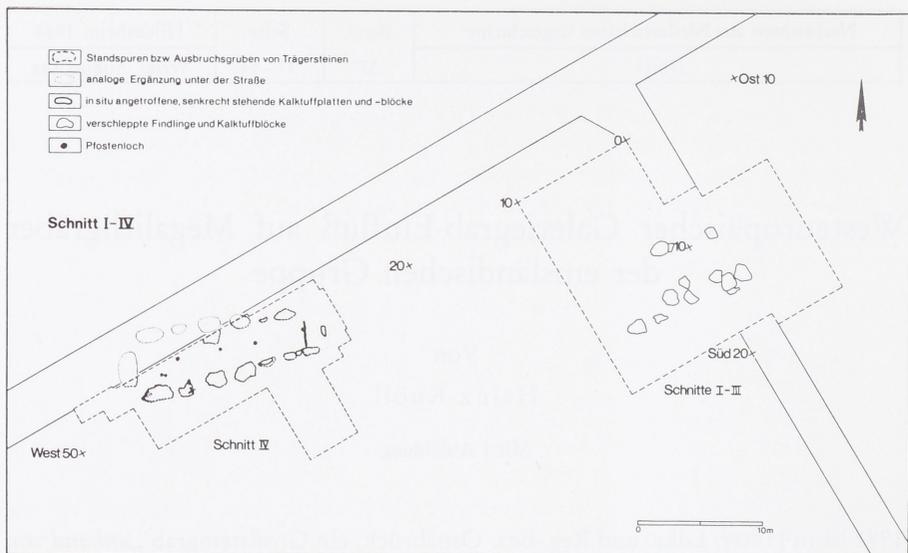


Abb. 1

Hilter a. T. W., Ldkr. Osnabrück.
 Lageplan des Großsteingrabes mit Eintrag der wichtigsten Grabungsbefunde
 (nach SCHLÜTER 1985, 123 Abb. 2).

östlich des Grabes mit den schon früher abtransportierten Steinen zeigt. Am Ostende fehlt an der nördlichen Längsseite das Gegenstück zu den Trägersteinen an der südlichen Längsseite. Es sind auch keine Standspuren vorhanden gewesen. Hier, am Ostende der Kammer, haben vier — ursprünglich wohl fünf hochgestellte Kalktuffplatten — einen 1,5 m tiefen „Vorraum“ von der Grabkammer abgetrennt. „Die überwiegende Verwendungen eiszeitlicher Geschiebe für das Pflaster dieses Bereiches scheint darauf hinzudeuten, daß er später als die übrige Grabkammer einen steinernen Fußboden erhalten hat und zunächst nicht für Bestattungen vorgesehen“ gewesen ist. Das Bodenpflaster der Kammer selbst besteht aus Kalktuff und ist auf der Oberfläche angelegt, also nicht in den Boden eingetieft. „An der Nord- und an der Ostseite des ‚Vorraumes‘ ist die Grabkammer ausschließlich durch Trockenmauern verschlossen, die beide als Türwände, also als Eingänge in die Grabkammer, in Frage kommen. Möglicherweise läßt sich aus den wenigen Kalktuffplatten, die als eine Art gepflasterter Weg von der Mitte der ‚Trennwand‘ zur Nordwand des ‚Vorraumes‘ führten, herauslesen, daß zunächst hier der Eingang in die Kammer lag und er erst später, d. h. nach der Pflasterung des ‚Vorraumes‘ und seiner Einbeziehung in die Grabkammer, an das östliche Ende des Grabes verlegt wurde. Im letztgenannten Fall spricht man von einem axialen Eingang, der aber selbst dann vorgelegen haben dürfte, wenn zunächst die trockene Mauer am Ostende der nördlichen Längsseite als Türwand diente; denn der Zugang zum eigentlichen Bestattungsraum

erfolgte auch dann — über die ‚Trennwand‘ hinweg — von einer Schmalseite her.“ Als Abdeckungssteine, die nicht mehr vorhanden sind, könnten „bei dem Mangel an großen Findlingen südlich des Teutoburger Waldes“ Kalktuffplatten gedient haben, wie sie 5 km südlich von Hilter in Bad Rothenfelde anstehen. Wahrscheinlicher ist es aber nach Ansicht des Ausgräbers, daß ein Holzdach, möglicherweise sogar ein Firstdach, angebracht worden ist, worauf „die vier in der Mittelachse liegenden Verfärbungen“, wohl von Pfostenlöchern, hinweisen könnten (SCHLÜTER 1985, 126).

Im Innenraum der Kammer ist das Pflaster „stellenweise mit einer dünnen, z. T. mit Granitgrus angereicherten Schicht gestampften Lehms bedeckt“ gewesen. Darüber hat eine 20—25 cm mächtige „humose Schicht mit zahlreichen menschlichen Skeletten und Tongefäßscherben sowie anderen Funden“ gelegen, ohne daß eine Schichtung erkennbar gewesen ist (SCHLÜTER 1985, 129).

Das Fundgut des Grabes entspricht dem der Megalithgräber dieser Gegend: Keramik der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik, einer Untergruppe der Trichterbecherkultur (TBK), „drei Flachbeile aus Kieselschiefer und zwei aus Feuerstein, weiterhin einige Feuerschlagsteine und zahlreiche querschneidige Pfeilbewehrungen aus Feuerstein, sodann eine Reihe von Knochenpfeifen und als Schmuck ein gürtelhakenförmiges Band sowie ein Röllchen aus Kupfer, scheibenförmige Perlen aus Kieselschiefer, Gagat und Bernstein, Fragmente eines Anhängers aus Bernstein und schließlich rund 50 durchlochete und einige undurchlochete Tierzähne“ (SCHLÜTER 1985, 129, Abb. 5—7 a; WILBERS 1980, 409 ff., Abb. 2—5; KNOKE 1903/04, Taf. I—III). Dazu kommen noch zahlreiche Skelettreste, die — ebenso wie die Knochengeräte und Zähne — ihre Erhaltung dem Bodenpflaster aus Kalktuffplatten verdanken.

Das Grab von Hilter ist von Knoke (KNOKE 1903/04, 238 ff.) als „Grabstätte neolithischer Zeit“ bezeichnet worden, dessen „Hügel, den wir voraussetzen haben, . . . bereits der Kultur zum Opfer gefallen“ ist. „Daß das Grab von einem Steinkranz umstellt gewesen sei, dafür waren Anzeichen nicht mehr zu gewinnen“. Es handelt sich danach also um ein Großsteingrab, d. h. nach damaliger Ansicht — besonders wegen der Funde — um ein für diese Gegend übliches Ganggrab. Von einem Großsteingrab spricht auch Bauer (BAUER 1950, 15 f.), ebenso Schlicht (SCHLICHT 1973, 18 Nr. 10). Auch von uns (KNÖLL 1959, 35 f.; 1961, 30 Nr. 31, Taf. 13) ist das Grab zu den Megalithgräbern gerechnet worden, zumal es bei unserer Materialaufnahme 1936 im Osnabrücker Museum als Steingrab deklariert worden war. Deshalb ist es um so verwunderlicher, daß Sprockhoff (SPROCKHOFF 1938, 11, Taf. 18) den „Gürtelhaken“ aus „Bronze“ einer westeuropäischen Steinkiste zugeordnet und später (SPROCKHOFF 1975, 127) das Grab als „unterirdische Steinkiste“ nicht zu den Megalithgräbern rechnet. Vermutlich hat Sprockhoff die Verwendung von Platten, sog. Rothenfelder Steine, und die Funde in 30 cm Tiefe (KNOKE 1903/04, 241) als Kriterium einer Steinkiste genommen (WILBERS 1980, 417). Die Ausgrabung hat jedoch ergeben, daß das Bodenpflaster auf der Oberfläche angelegt ist, wie bei den Megalithgräbern üblich.

Bei den Megalithgräbern der „Emsländischen Kulturprovinz“ nach Sprockhoff (SPROCKHOFF 1938, 94 ff.), kurz emsländische Gruppe genannt (KNÖLL 1984, 131 ff.), die von Hunte-Weser-Teutoburger Wald im Osten bis in die niederländische

Drente und bis zur Lippe im Süden reicht, ist das Bodenpflaster im allgemeinen ein Stein-, meist Rollsteinpflaster aus Findlingen, auf dem — im Gegensatz zu der Flintschicht des Nordens — eine Schicht Granitgrus gelegt ist. Auch die Lücken zwischen den Trägersteinen sind ursprünglich durch Trockenmauerwerk aus Findlingen ausgefüllt worden (SCHLICHT 1979, 43; KNÖLL 1959, 40). Wegen des andersartigen Bodenpflasters von Hilter hat Schlüter (SCHLÜTER 1979a, 70; 147 Nr. 58; ders. 1979b, 33 f.) noch vor seiner Ausgrabung die Interpretation Sprockhoffs in Erwägung gezogen. Er macht aber auch darauf aufmerksam (SCHLÜTER 1979b, 23 ff.; ders. 1979a, 147 Nr. 42—44), daß bei dem Megalithgrab in Wulften, Gem. Bissendorf, Kr. Osnabrück (GUMMEL 1932, 5; SPROCKHOFF 1975, 125) waagrecht liegende Kalksteinplatten, wohl vom Bodenpflaster, angetroffen worden sind und im völlig verschwundenen Steingrab „*Römers Esch*“, Stadtkreis Osnabrück (SCHLÜTER 1979a, 147 Nr. 49—50 Osnabrück-Westerberg; ders. 1979b, 26; WILBERS 1980, 409; BAUER 1950, 16 Nr. 5), braunrote Sandsteinplatten das Bodenpflaster gebildet haben. Ein weiteres Grab vom Typ Hilter soll in Glane-Visbeck, Stadt Bad Iburg, gelegen haben (SCHLÜTER 1979a, 147 Nr. 59; ders. 1979b, 35 f.; nach schriftlicher Mitteilung vom 24. 4. 1987 gehört 34, Abb. 18 nicht zu diesem Grab; ders. 1985, 130 Karte 8). Hier sind „*anscheinend ein Pflaster aus ‚glattem Kalksteinen‘ und ‚runden Kieselsteinen (kleine Granitfindlinge von 18 bis 39 cm Durchmesser)‘ sowie Überreste von Trockenmauerwerk aus ‚Laer’schen Steinen‘, d. h. aus Kalktuff, vermutlich von der Füllung der Lücken zwischen den Trägersteinen*“ gefunden worden (SCHLÜTER 1979b, 35 f.). In Hilter hat aber der „*Vorraum*“ der Kammer eiszeitliches Geschiebe als Bodenpflaster.

Das Steingrab von Hilter ist schon vor seiner Ausgrabung 1981—85 mit den Megalithgräbern von Wechte, Gem. Lengerich, Kr. Steinfurt (fr. Tecklenburg), Reg.-Bez. Münster/Westfalen (STIEREN 1928, 30 ff.; KNÖLL 1983), ca. 20 km nordwestlich von Hilter, verglichen worden (WILBERS 1980, 417), die allerdings nicht zum Teil versenkt gewesen sind (FISCHER 1973, 54), sondern deren Pflaster aus kleinem Geröll und Sandsteinplatten auf der Erdoberfläche gelegen hat. Das Trockenmauerwerk hat aus plattigem Kalksteinmaterial des nahen Teutoburger Waldes bestanden. Der Zugang von Grab I soll an der Schmalseite, also axial, gelegen haben und durch eine Geröllsteinmauer verschlossen gewesen sein. Die Gräber sind deshalb von Sprockhoff (SPROCKHOFF 1975, 130), ebenso wie Hilter, nicht zu den Megalithgräbern gerechnet worden, obwohl das Fundgut zur nordwestdeutschen Tiefstichkeramik gehört (KNÖLL 1983, 7 ff.). Das gilt auch für die Knochengeräte und Tierzähne, die nicht nur, wie Wilbers (WILBERS 1980, 417) — auf Schrickel (SCHRICKEL 1976, 216) fußend — meint, den Galeriegräbern zuzurechnen sind, sondern als „*eine typisch spätneolithische Erscheinung*“ (FISCHER 1968, 366) auch in den nordwestdeutschen Megalithgräbern vorkommen, wo sie allerdings wegen der Bodenverhältnisse — ebenso wie die Skelette — meist nicht erhalten sind (SCHLICHT 1979, 50; 55). Es gibt sie auch in der Osnabrücker Gegend (WILBERS 1980, 417; SCHLÜTER 1979a, 69 Abb. 12; SPROCKHOFF 1938, 74 Taf. 28, 8). Der Eingang bei Grab I von Wechte muß nicht axial gewesen sein, sondern kann auch lateral in einer Lücke zwischen den Tragsteinen gelegen haben (KNÖLL 1983, 5 f.), was aber wegen der weitgehenden Zerstörung des Grabes nicht mehr zu klären ist. Auch Schlüter (SCHLÜTER 1985, 129) vergleicht das Grab von Hilter mit den Gräbern von Wechte, während Bakker (BAKKER 1973, 29; ders.

1979, 156) von „*hybriden van galeriegraven en hunebedden*“ bzw. „*gallery grave/hunebed hybrid*“ spricht. Später (BAKKER 1986, 121) hält er zuerst einen Eingang an der Längsachse für wahrscheinlich, widerruft das aber nach Kenntnis der Grabung von Hilter in einem Nachtrag und hält diese Gräber für „*eine kleine Sondergruppe der TBK-Megalithkultur am Südhang des Teutoburger Waldes*“.

Bei den westfälisch-hessischen Steinkistengräbern (KNÖLL 1959, 138 ff.; ders. 1961, 20 ff.; ders. 1983, Taf. 63 [Beilage mit Liste der Steinkisten]; ders. 1986, 13 ff.; STIEREN 1927, 3 ff.; SPROCKHOFF 1938, 59 ff.; HOFFMANN 1938, 213 ff.; UENZE 1956, 77 ff.; MÜLLER-WILLE 1965, 1 ff.) gibt es Bauelemente, wie sie bei dem Grab von Hilter vorkommen, so z. B. der Verschluss der Schmalseite durch Trockenmauerwerk, wie in Soest-Hiddingsen (LANGE 1934, 149 ff.; 153 Abb. 1), Lichtenau-Atteln I (GÜNTHER 1979, 153 ff.; SPROCKHOFF 1938, 61 Abb. 76) und Lichtenau-Henglar I (GÜNTHER 1980, 147 ff., Abb. 1; anders GÜNTHER 1986, 92 Anm. 57). Einen Vorraum an der Schmalseite hat die Steinkiste von Borchon-Kirchborchen II besessen (GÜNTHER 1976, 184 ff.; 187 Abb. 2, 2), deren Kammer durch einen „Seelenlochstein“ verschlossen ist, wie das auch bei einigen westfälischen und hessischen Gräbern der Fall ist (KNÖLL 1961, 34 Liste 4; GÜNTHER 1978, 230 f., Taf. 37, 2; 1979, 155 Abb. 2).

Während bei der Steinkiste von Kirchborchen II (GÜNTHER 1976, 186) bei den Tragsteinen neben Plänerkalkblöcken und -platten auch ein Findling aus Gneis vorkommt, ist die Steinkiste von Paderborn-Schloß Neuhaus (GÜNTHER 1985, 1 ff.; 5) aus Eggesandstein und nordischem Geschiebe erbaut, das Bodenpflaster aus Plänerkalkplatten. Die beiden Steinkisten von Beckum-Dalmer und die von Lippetal-Lippborg bestehen ganz aus erratischen Blöcken (STIEREN 1927, 12 ff.; HOFFMANN 1938, 214 Nr. 16–18 [Lippborg hier unter Beckum III]).

Neben den westfälisch-hessischen Steinkisten mit axialem Eingang kommen in Westfalen auch solche mit lateralem vor, einige sogar mit kurzem Gang, z. T. auch mit einem „Seelenlochstein“ verschlossen, so in Beckum-Dalmer II (SPROCKHOFF 1938, 61 Abb. 74) (hier der Gang im Treffpunkt zweier schräger Flügel), Borchon-Kirchborchen I (GÜNTHER 1978, 230 Abb. 1) (hier mit „Seelenlochstein“), Paderborn-Schloß Neuhaus (GÜNTHER 1985, 5 Beilage 1) (hier nicht gesichert), Lichtenau-Henglar II (GÜNTHER 1980, 150 Abb. 4), Warburg-Rimbeck (STIEREN 1927, 15 ff. Abb. 5; SPROCKHOFF 1938, 61 Nr. 73 [unter Hardehausen]) (hier mit Gang), und neuerdings in Hohenwepel, Stadt Warburg, Kr. Höxter (GÜNTHER 1986, 65 ff. Nr. 23) (hier mit Gang und vielleicht auch „Seelenlochstein“). Bemerkenswert ist, wie schon Günther feststellt (GÜNTHER 1979, 161; ders. 1980, 150 ff. Abb. 5), daß bei 3 Fundorten mit je zwei Gräbern (Kirchborchen, Henglar I und Atteln) das eine Grab axialen Eingang hat, das andere lateralen.

Die westfälisch-hessischen Steinkistengräber, deren Schwerpunkt in Westfalen liegt (GÜNTHER 1986, 67 Abb. 1; jetzt 24 Gräber), werden von Fischer (FISCHER 1973, 51), der drei Zonen der Megalithik von Norden nach Süden unterscheidet: die „*Skandinavische*“, die „*Saxonische*“ und die „*Hercynische*“, zu letzterer gerechnet. Sie „*umfaßt die Mittelgebirgsschwelle und ihr mit Löß bedecktes nördliches Vorland, wo anstehende Gesteine zur Verfügung stehen. Leitende Grabform ist das Galeriegrab*“ (FISCHER

1979, 36; 29 Abb. 1). Hierzu gehören auch die von uns hier nicht behandelten südnie-
dersächsischen (ostfälischen) Steinkisten (MAIER 1979, 91 ff.; 93 Abb. 1; FISCHER
1973, 54). „Die nördliche ‚Saxonische Zone‘ entspricht dem moränenbedeckten Tiefland
zwischen Ijsselmeer und Ostsee, wo eiszeitliche Geschiebe das Baumaterial bilden. Lei-
tende Grabform ist hier die . . . Kammer mit seitlichem Eintritt. Beide Zonen werden
durch das Tal der Weser jeweils in eine östliche und westliche Hälfte geteilt, wobei sich
Varianten entwickelten. Nördlich folgt jenseits der Eiderlinie eine dritte megalithische
Zone, die ‚Skandinavische Zone‘, die geologisch der saxonischen entspricht. Leitender
Grabtyp ist das Ganggrab mit ovaler Kammer und zumeist langem Gang. Während die
Saxonische Zone nach Westen abschließt, hängt die Hercynische Zone über die lothringi-
sche Pforte mit dem westeuropäischen Galeriegrabgebiet zusammen“ (FISCHER 1979,
36).

Die Gräber von Hilter und Wechte liegen in einer Gegend — im Osnabrücker Land
im weitesten Sinne (einschließlich des westfälischen Teils) —, die zahlreiche Steingrä-
ber enthält (SPROCKHOFF 1975, 982—984 Nr. 900—923; SCHLÜTER 1979 a, 65 Karte
2; ders. 147, Nr. 22—59; Nr. 1—21 sind aus Kr. Bersenbrück) und mit Ausnahme der
aus Piesberger Sandstein errichteten Karlsteine (SPROCKHOFF 1975 Nr. 909 und 910;
SCHLÜTER 1979 b, 19 f.) aus Findlingen errichtet sind. Die Größe der Megalithgräber
wird nach Jochen (FISCHER 1979, 28) oder Trägersteinpaaren (BAKKER 1979, 150 f.),
Decksteinen (SCHLICHT 1979, 53) oder nach den lichten Längenmaßen (SPROCK-
HOFF 1975, 3 ff.) berechnet und entsprechend kleine (bis zu 2 Joche), mittlere (3—7
Joche) und große (mindestens 8 Joche) unterschieden (FISCHER 1979, 28), wobei
aber bei den Jochen, Decksteinen und Innenmaßen die Größe der Träger- und Deck-
steine die Maße beeinflussen können. Nach diesen Maßstäben gibt es im Osnabrücker
Land nur mittlere und große Kammern, darunter auch „Emsländische Kammern“
(FISCHER 1979, 37) mit 8 und mehr Jochen (SPROCKHOFF 1975, Nr. 900, 902, 903,
907, 912[?], 913, 921, 922, 982, 984).

„Der häufigste Steingrabtyp der Saxonischen Zone ist die, wie wir sie nennen wollen,
‚Hannöversche Kammer‘ eine rechteckige oder trapezförmige mittlere Kammer von 3—7
Jochen mit seitlichem Eintritt oder kurzem Gang in der Mittel oder näher am Ende einer
Langseite. Die Trapezform mag bautechnisch bedingt sein. Die Hannöversche Kammer
kann gleichgerichtet in einem ebenfalls rechteckigen oder trapezoiden Bett von ihrer mehr-
fachen Länge, meist näher einem oder möglichst dem breiteren Ende, liegen“ (FISCHER
1979, 36). Trapezförmigen Grundriß hat das Grab von Hilter, aber mit Eintritt von
der Schmalseiten, was auch bei dem aus Sandstein gebauten Karlstein (Schluppstein),
Stadt Osnabrück, der Fall sein kann, der eine lichte Länge von 8,5 m hat und 3 m
Breite im Osten und 2,3 m im Westen. Der Eingang kann im Osten gelegen haben,
wo in der Mitte ein großer Stein mit 2 m Breite mit Zwischenraum zu beiden Seiten
von je 1,5 m ist (SPROCKHOFF 1975, Nr. 909, Atlas 139).

Bemerkenswert ist Grab II von Schwagstorf, Kr. Wittlage (SPROCKHOFF 1975,
Nr. 904, Atlas 131; SCHLÜTER 1979 a, 66), mit 4,5 m Länge und 2,5 m Weite im Südo-
sten und 2 m im Nordwesten. Es hat drei Joche, aber vier Decksteine. „Der Eingang
dürfte an der südöstlichen Schmalseite gewesen sein“ (SPROCKHOFF 1975, 121), also an
der breiteren Schmalseite, zumal der Abschlußstein nur die halbe Breite einnimmt.

Hier haben wir eine Ähnlichkeit mit dem Grab von Hilter, wenn auch Sprockhoff — wie bei dem Grab II von Vehrte, Ldkr. Osnabrück (SPROCKHOFF 1975, Nr. 915, Atlas 139) — an einen erweiterten Dolmen denkt, Schirinig (SCHIRNIG 1979, 13 Abb. 7, 4; zu Dolmen siehe SCHULDIT, 1972, 22 ff.) sogar an einen Großdolmen. Diese beiden Grabformen kommen aber weitab nördlich der Osnabrücker Gegend vor (SCHLICHT 1979, 44 f. Abb. 1; LAUX 1979, 62 Abb. 2 oben). Ein weiteres Grab mit Trapezform ist in Haltern (Sluppsteine), Kr. Osnabrück (SPROCKHOFF 1975, Nr. 917, Atlas 143; SCHLÜTER 1979 b, 22 f. Abb. 12), mit 10,5 m Länge und 3,8 m Breite im Osten und 1,6 m im Westen. Eine Lücke zwischen dem 3. und 4. Tragstein an der Südseite kann der Eingang gewesen sein. Derartige trapezförmige Kammern sind aber in der Saxonischen Zone selten (LAUX 1979, 60).

In Nordwestdeutschland gibt es bei den Ganggräbern rechteckige und ovale Steineinfassungen. „Zwischen Elbe und Weser finden sich nur rechteckige Anlagen, zwischen Weser und Ems sowohl rechteckige wie ovale, westlich der Ems dagegen nur ovale“ (JACOB-FRIESEN 1959, 116; ders. 1936, 16 Abb. 8; SCHLICHT 1979, 52 f. Abb. 7). Die rechteckigen Steineinfassungen, die „Hünenbetten“, mit Längen bis zu 100 m und mehr und Kammern meist von 5–6 m Länge, deren Schwerpunkt bei der emsländischen Gruppe im Emsland und vor allem im Oldenburgischen liegt (SCHLICHT 1979, 52 Abb. 7), haben die Kammern meist an dem einen Ende der Steineinfassung, nur selten in der Mitte. Im Osnabrücker Land, also weitab der Oldenburger Gräber, ist nur das Grab I von Haaren, ehem. Kr. Wittlage, „das einzige eindeutig als ‚nordisch‘ anzusprechende Ganggrab des Osnabrücker Raumes“ (SCHLÜTER 1979 a, 68 Abb. 11; ders. 1979 b, 21) mit einer 10,4 m langen Kammer mit 6 Decksteinen und kurzem Gang in der Mitte einer 30 m langen rechteckigen Steineinfassung. Ein Teil der Osnabrücker Ganggräber hat eine ovale Steineinfassung (SPROCKHOFF 1975, Nr. 900, 903, 907, 912[?], 913, 914, 984), die — wie das in der emsländischen Gruppe üblich ist — verhältnismäßig dicht die Kammer umgibt.

Die Ganggräber der emsländischen Gruppe zeichnen sich durch Fundreichtum aus, vor allem Keramik, im Gegensatz zu denen des nordöstlichen Niedersachsens. Allerdings sind die meisten Gräber schon in früheren Zeiten ausgeräumt worden, so daß nur die im Gelände schwer zugänglichen oder ihrer Steine beraubten und erst durch Ausgrabungen erschlossenen Gräber diese Funde geliefert haben, z. B. die von Darpenne/Driehausen und Seeste, beide vom Grafen Münster-Langelage ausgegraben (GUMMEL 1927, 95 ff.), Drouwen (HOLWERDA 1913, 435 ff.), Havelte und Bronneger (VAN GIFFEN 1925, 207 ff. und 231 ff.), Wechte (STIEREN 1929, 30 ff.; KNÖLL 1983), Buinen (VAN GIFFEN 1943, 115[23 ff.]), Tinarloo (VAN GIFFEN 1944, 93[1] ff.), Dötlingen (PÄTZOLD 1957, 168 ff.; ders. 1961, 636 ff.), Emmeln (SCHLICHT 1968), Groß Berßen (SCHLICHT 1972), Ostenwalde (TEMPEL 1978, 1 ff.; FANSA 1978, 33 ff.) und Noordlaren (BAKKER 1982/83, 133 ff.).

Der Fundreichtum dieser emsländischen Ganggräber, vor allem der Keramik, beginnt erst zu einem späteren Zeitpunkt ihrer Entwicklung, in der Übergangsstufe 1 zu 2 (1/2) nach Knöll (KNÖLL 1959, 98 ff., 156 ff. und 169 Liste 128 und 129; bei Nr. 129 muß es Stufe 2 heißen) = Stufe C nach Bakker (BAKKER 1979, 48 f., 51 und 66 ff.). Die ältere Keramik (Stufe 1 nach Knöll = Stufe A und B nach Bakker) kommt hier

meist nur in Einzelstücken vor (KNÖLL 1959, 169 Liste 127). In den westfälisch-hessischen Steinkistengräbern, die keine eigene Grabkeramik haben, ist nur sporadisch Keramik der jüngeren nordwestdeutschen Tiefstichkeramik zu finden (KNÖLL 1961, 25 ff.).

Die Funde aus dem Grab von Hilter sind — soweit abgebildet (WILBERS 1980, Taf. 2—4; auch bei SCHLÜTER 1985, 125 Abb. 5, dazu 126 Abb. 5a) — typisch für die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik, und zwar Scherben von Schultergefäßen, Schalen und einem unverzierten Trichterbecher (WILBERS 1980, Abb. 4, 11). Scharfprofilierte Gefäße sind nicht dabei, so daß man sie im wesentlichen in die Spätzeit setzen kann, Stufe 2 (KNÖLL 1959, 99 ff.) bzw. E 1 (BAKKER 1979, 70 ff.) (Früh Havelte). Bezeichnend für diese Gegend ist, daß die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik erst in einem späteren Stadium als in den küstennäheren Gebieten erscheint (KNÖLL 1959, 169 Lister 127—129, Karte 21—23). Das gilt auch für die Steinbeile, die nicht, wie Wilbers meint (WILBERS 1980, 416), zur Stufe 1 gehören, da es für sie nach Brandt (BRANDT 1967, 107) *„Belege für eine längere Zeitspanne ihres Vorkommens“* gibt, *„worauf nicht nur ihre Verknüpfung mit jüngerer Tiefstichkeramik . . . deutet, sondern auch ihr gelegentliches Auftreten in Einzelgrabumgebung“*. Sie sind also lange Zeit hergestellt worden. Auch die querschneidigen Pfeilspitzen sind so einzuordnen (dazu GÜNTHER 1986, 93 ff.).

Die Problematik der Megalithgräber Nordwestdeutschlands hat zuletzt U. Fischer (FISCHER 1979, 27 ff.) behandelt, einschließlich der Galeriegräber, wobei er die für Nordwestdeutschland in Frage kommenden Gebiete aufzeigt (FISCHER 1979, 29 Abb. 1), und zwar die atlantischen und skandinavischen Ganggräber. Die Idee des Megalithgrabbaus stammt — wenigstens für unser Gebiet — aus Westeuropa und ist hier von den Küsten aus von Spanien über Frankreich und Großbritannien nach Dänemark und Südschweden auf dem Seeweg gelangt, aber auch nach Nordwestdeutschland. *„Tatsache ist, daß mit den Großsteingräbern keine einheitliche archäologische Kultur verknüpft und auch kaum Handelsgut entlang den Küsten gewandert ist. Die Gräber sind von Land zu Land verschieden, und es können verschiedene Typen innerhalb der gleichen Kultur und ähnliche Typen in verschiedenen Kulturgruppen auftreten. Ihr Verbreitungsmuster ist als nur lose mit dem unterliegenden Kulturmosaik verbunden (FISCHER 1979, 27).*

Für die emsländische Gruppe, die von den Ganggräbern beherrscht wird, ist die Frage, ob diese von Skandinaviern herrühren oder auch über die Flußmündungen eingedrungen sind. Nach Aner (ANER 1968, 61 ff.) haben die nordwestdeutschen Megalithgräber als Vorbild die *„Holsteiner Kammer“* gehabt, die zur Südgruppe der schleswig-holsteinischen Ganggräber gehört und mit Südseeland und den vorgelagerten Inseln zusammenhängt. Aus diesem jütischen und inseldänischen Raum stammen auch die überlangen rechteckigen Steinsetzungen, die dort schon zur Dolmenzeit vorkommen, auch meist mit einer kleinen Kammer an dem einen Ende der Einfassung, selten auch mehrere Kammern (ANER 1963, 9 ff.). Dazu könnte passen, daß die rechteckigen Einfassungen, die Hünenbetten, wie schon erwähnt, in Nordwestdeutschland von Osten nach Westen an Zahl abnehmen und westlich der Ems vielleicht nur ein — wenn auch zweifelhaftes — Exemplar aufweisen. Hier ist das Megalithgrab von

Emmen D 43 (HOLWERDA 1914, 57 ff.; frdl. Hinweis J. A. BAKKER) von Holwerda mit rechteckiger Steineinfassung erwähnt (HOLWERDA 1914, 58), auf dem Plan (HOLWERDA 1914, Taf. 1) aber aus nicht angegebenen Gründen mit einer ovalen Einfassung eingezeichnet. Dieses Grab ist Mitte des vorigen Jahrhunderts „restauriert“ worden, wobei die Steine der Umfassung umgesetzt wurden, also bei der Ausgrabung nicht mehr im Originalzustand gewesen sind. Für ein Hünenbett spricht, daß eine kleine Kammer von etwa 3,5 m Länge an dem einen Ende gelegen hat, eine größere von etwa 6 m Länge in der Mitte. Aus dem Emmener Grab stammen auch Gefäße der Stufe 1 (KNÖLL 1959, 158 Nr. 278, 168 Liste und 113).

Auch bei dem Großen Steine II von Wildeshausen-Kleinenkneten (SPROCKHOFF 1975, Nr. 958, Atlas 167) liegen 3 Ganggräber in einer rechteckigen Einfassung. Es ist bisher angenommen worden, daß zuerst zwei einzelne Gräber (Nr. 1 und 3) in je einer ovalen Einfassung gelegen haben „und erst durch die Zwischenlage von Kammer 2 zu einem einzigen Langbett zusammengewachsen sind“ (SPROCKHOFF 1975, 139). Das wäre aber eine Umkehrung der Entwicklung von rechteckiger zu ovaler Einfassung. Zur rechteckigen Einfassung würde passen, daß dort die Scherben eines Prunkbechers gefunden worden sind (KNÖLL 1959, 26 Anm. 58; 81 Anm. 87; 168 Liste 115, Nr. 119) und auch eine Schale (KNÖLL 1959, 168 Liste 112, Nr. 119; die Materialmappen des Verfassers sind jetzt im Westfälischen Museum für Archäologie in Münster, die Photonegative im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover, der Katalog im Albert Egges van Giffen Instituut voor Prae- en Protohistorie [IPP] in Amsterdam), beide zur Stufe 1 gehörend.

Im Gebiet der emsländischen Gruppe sind die ovalen Steinsetzungen weitaus zahlreicher als die rechteckigen (SCHLICHT 1979, 52f. Abb. 7). Die langen emsländischen Kammern werden auf den Einfluß der von Westeuropa kommenden Galeriegräber zurückgeführt. „Zwei Ursachen haben anscheinend den Bau solcher Riesenkammern bestimmt. Die Erbauer der Megalithgräber, die vom nordischen Mutterlande ins Emsland einrückten, kamen als Kulturpioniere und Kolonisten großen Stils. Solche Völker bevorzugten auch äußerlich groß und gewaltig wirkende Denkmale als Ausdruck ihrer Macht und Zeugnis ihres Reichtums. Außerdem stießen die Einwohner im oberen Emsgebiet mit der hier weit nach Osten vorgedrungenen westeuropäischen Megalithkultur zusammen, und deren lange Steinkisten mußten für die Nordleute geradezu ein Anreiz sein, es den Erbauern dieser ‚allées couvertes‘ unbedingt gleichzutun, auf keinen Fall hinter ihnen zurückzustehen“ (SPROCKHOFF 1938, 34). Man könnte aber auch an soziale Veränderungen denken. Die kleinen Kammern könnten für eine bevorzugte Schicht bestimmt gewesen sein (KÖRNER 1980, 49ff.), während nun auch die Gefolgsleute mit in den entsprechend groß angelegten Grabkammern bestattet worden sind. Dafür spricht auch die Vielzahl an Beigaben, vor allem die Massenproduktion an Keramik. „Wenn sich die emsländischen Kammern beiderseits des, immer in der Mitte auftretenden, Ganges nach den Enden verjüngen, so ist dies freilich eher ein Merkmal des Ganggrabbaues, auf dessen Konto man auch die Rundung der Einfassung und deren gelegentliche Verdoppelung setzen möchte“ (FISCHER 1979, 37). Die Umwandlung des Grabes mit rechteckiger Einfassung zur ovalen läßt sich bei einem Grab von Großenkneten, Kr. Oldenburg, sehen (SCHLICHT 1979, 45; SPROCKHOFF 1975, Nr. 934, Atlas 152 und

153). Hier liegt im Nordwesten eine WO-orientierte Kammer mit 5 m Länge und 5 Jochen, an die sich östlich mit leichtem Knick eine WNW-OSO-orientierte Kammer mit 23,8 m Länge und 10 Jochen und zwei jochigem Gang anschließt, beide Kammern mit Abschlußsteinen. Die kurze Kammer liegt in einer rechteckigen Einfassung, die dann in eine ovale übergeht. Die ganze Einfassung hat eine Länge von 28 m. In Westerholte, Ldkr. Bersenbrück, Grünfild West, liegen in einer Einfassung von 29 m zwei Gräber hintereinander (SPROCKHOFF 1975, Nr. 895, Atlas 132 und 133), die westliche, stark verengende Kammer, 17x2,50—1 m, mit kurzem Gang in der Mitte, die östliche etwa 14 m. Das westliche Ende der Einfassung ist gerundet, das östliche nach Sprockhoffs Interpretation rechteckig.

Als Ausgangspunkt der westfälisch-hessischen Steinkistengräber wird das Pariser Becken angesehen (FISCHER 1979, 39; KAPPEL 1978, 56 Abb. 52; dazu FISCHER 1968, 360ff.), wobei der nördliche Zweig, die westfälische Gruppe „*vermutlich über Belgien und den Niederrhein eingedrungen ist und ihre Fühler bis ins Leinetal und zu den Quellflüssen der Weser in die Kasseler Gegend vorgestreckt hat*“ (SPROCKHOFF 1938, 60ff.). Der am Mittelrhein eindringende Zweig ist via Mosel und Lahn in die Marburger Gegend gekommen, wobei das aus Zechsteinsandsteinplatten bestehende Grab von Lohra, Kr. Marburg-Biedenkopf (UENZE 1954, 27ff.), eine lichte Länge von 5 m und eine Breite von 2,2 m hat, sich aber nach hinten verjüngt (UENZE 1954, 28f. Abb. 4). Das breite Ende ist durch einen Seelenlochstein abgeschlossen und hat vielleicht auch noch eine Vorkammer gehabt. Es gleicht also etwas dem Grab von Hilter, zumal es zahlreiche keramische Beigaben hat, die der Wartberg-Gruppe zuzuordnen sind (SCHWELLNUS 1979, 67ff.). Auffallend ist die Brandbestattung, die hier von der sonst üblichen Skelettbestattung abweicht und so die Sonderstellung des Grabes hervorhebt.

Die südhessische Gruppe hat nicht die langen Kammern wie die nordhessische. So sind die inneren Maße der Steinkiste von Niedertiefenbach, Kr. Limburg-Weilburg (WURM, SCHOPPA, ANKEL und CZARNETZKI 1963, 53f. Abb. 2 und 3), 8,60x2,20—2 m, der von Niederzeuzheim, Kr. Limburg-Weilburg (SCHOPPA 1955, 6f. Abb. 1) 5,20x1 m und der auch zu dieser Gruppe gehörenden Steinkiste von Schankweiler, Kr. Bitburg (SCHINDLER 1967, 41ff. Abb. 1—3), 2x1,20 m. Die nordhessischen Steinkistengräber sind mit den westfälischen zusammenzustellen. Hier kann über Oise-Sambre-Maas der westeuropäische Galerieeinfluß in das Gebiet der Lippe und dann ins Emsland eingedrungen sein, er kann aber auch über die Maas den Weg in die nordöstlichen Niederlande (Drente) und von da ins Emsland genommen haben, was der Verbreitung der Emsländischen Kammern näher käme. Bei den westfälisch-nordhessischen Steinkistengräbern haben wir es mit einer direkten Übertragung der Galeriegrabkonstruktion zu tun, bei den Emsländischen Kammern um eine Umsetzung dieser Idee. Zwischen diesen beiden Gruppen hat ein reger Kulturaustausch bestanden, wobei aber die emsländische Gruppe wohl mehr der gebende Teil gewesen ist.

Ausschlaggebend für die Kulturzugehörigkeit und die Zeitstellung der Gräber sind die Beigaben — soweit es sich um die Originalausstattung handelt —, und da vor allem die Keramik; denn sie entspricht dem zu dieser Zeit und in dieser Gegend herrschen-

den Zeitstil und zeigt bei den Kollektivbestattungen auch den Trend der Weiterentwicklung. In Hilter — wie auch in Wechte — ist es die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik. Es ist aber zu beachten, daß die Entwicklung der Keramik in der emsländischen Gruppe nicht überall gleichzeitig erfolgte, sondern von den geographischen Gegebenheiten abhängig gewesen ist. So zeigen z. B. die Gräber von Emmeln 2 (SCHLICHT 1968) und Groß Berßen 7 (SCHLICHT 1972), beide im Emsland, daß sie in der Vielfalt der Keramik — aber auch der anderen Beigaben — verschieden sind, da Emmeln an einer Furt in der Ems bei Haren an einem alten Handelsweg von Bremen über Wildeshausen und dann über die „Landegger Tenge“ — eine natürliche Landbrücke im Bourtanger Moor — zur Drente liegt und auch das Töpferhandwerk an diesem Umschlagplatz größere Anregungen erhalten hat als in dem weiter ab liegenden Groß Berßen (KNÖLL 1974a, 176; ders. 1984, 133).

Auch etwas anderes kommt bei der Beurteilung der Keramik hinzu: eine Retardierung in der Entwicklung (dazu SANGMEISTER 1973, 398f.; KNÖLL 1974b, 39; ders. 1978, 403f.). Das bedeutet, daß in manchen abgelegenen oder auch abgekapselten Gebieten eine Verzögerung der Entwicklung eingetreten ist, ein längeres Festhalten am Althergebrachten, je nachdem ob die Töpfer(-innen) oder ihre Auftraggeber mehr konservativ oder fortschrittlich gewesen oder neue Anregungen erst später hierher gelangt sind (dazu LÜNING 1972, 164ff.). Jedoch sind bei der Keramik von Hilter keine Besonderheiten festzustellen, man kann sie in den jüngeren Teil der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik (Stufe 2) stellen. In Wechte I und II sind einige kleine Scherben von Schalen mit Zickzack-Randeinfassung und Senkrechtlinien darunter gefunden worden (KNÖLL 1983, 17, Taf. 48; 419—421, 59, 30, 60, 497), wie sie ganz vereinzelt im Osnabrücker Land vorkommen (KNÖLL 1959, 164, Liste 44), z. B. in Wulften (GUMMEL 1933, Taf. 6—8; KNÖLL 1959, Taf. 16, 13), und an den Anfang der Übergangsstufe 1/2 bzw. Bakker C gehören, in Wechte aber von der übrigen Keramik, die jünger ist, stark abweichen. Ob sie zufällig aus der Umgebung hierher gelangt sind oder ausgeräumtes Grabgut darstellen (LANTING 1985, 454), ist schwer festzustellen.

In den westfälischen Steinkistengräbern kommt vereinzelt Keramik der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik vor. Am bekanntesten ist die Amphore aus Beckum-Dalmer I, Kr. Warendorf (KNÖLL 1970, 112ff. Abb. 1), die vollständig erhalten ist. Dazu gehört noch die Scherbe eines kleinen Schultergefäßes, die beide in den jüngeren Teil, Stufe 2, gehören. Auch aus Atteln II stammen einige Scherben (GÜNTHER 1979, 158ff. Abb. 7), die die gleiche Zeitstellung haben wie auch die von Henglarn I (GÜNTHER 1986, 93 Anm. 72 und 73). Die in Hessen beheimatete Wartberg-Gruppe (SCHWELNUS 1979, 47ff.; KNÖLL 1986, 16f.), die in den dortigen Steinkistengräbern vereinzelt, meist in Scherben, vorkommt, ist z. T. bis nach Westfalen vorgedrungen. Sie ist z. B. in einer Siedlung der Galeriegrabkultur bei Warburg-Rimbeck zusammen mit Scherben der Tiefstichkeramik gefunden worden (GLÜSING 1984, 20 Anm. 6), die ins Spätneolithikum gehören, wie auch im Grab von Rimbeck Keramik der Wartberg-Gruppe vorhanden ist (SCHWELNUS 1979, 67).

Nach Günther (GÜNTHER 1986, 93 ff.) sind für die Steinkistengräber die Pfeilspitzen charakteristisch, für die Megalithgräber der emsländischen Gruppe die querschneidigen Pfeilspitzen (Querschneider), wie sie in mehreren Exemplaren auch in Hilter (SCHLÜTER 1985, 128 Abb. 7, 11 und 13) und besonders zahlreich in Wechte vorliegen (KNÖLL 1983, Taf. 61 Nr. 538). Die Pfeilbewehrungen sollen bei den Naturvölkern die Stammesunterschiede aufzeigen (GÜNTHER 1986, 94). Bei dem Steinkistengrab von Hiddingsen, Kr. Soest, heißt es aber: „*Etwas völlig Neues unter den Steinkistenbeigaben stellen die 10 querschneidigen Pfeilspitzen dar. Typologisch interessant ist das Vorkommen formgeschichtlich älterer, langgestreckt trapezoider und jüngerer triangulärer Formen*“ (LANGE 1934, 157, Abb. 2). Auch in der hessischen Steinkiste von Calden, Ldkr. Kassel (UENZE 1951, 26 Abb. 26; Querschneider auch in Lohne/Züschchen 2, UENZE 1951, 27), sind Querschneider gefunden worden, aber auch Pfeilspitzen, ebenso in den Steinkisten von Henglarn I, Rimbeck und Hohenwepel (GÜNTHER 1986, 93 f.). Nun dürften aber die Querschneider zu den Jagdwaffen gehören, die durch Treffen der Schlagader das Tier zum Verbluten bringen sollen, also wohl nicht zum Kampf gedient haben können im Gegensatz zu den Pfeilspitzen, die auch im Kampf eingesetzt werden können. In den hessischen Siedlungen der Wartberg-Gruppe kommen — bis auf den Wartberg (SCHRICKEL 1969, 35 Taf. 8, 9) — nur Pfeilspitzen vor (SCHWELLNUS 1979, 37 und 67).

Kupferschmuck ist in emsländischen Megalithgräbern und in westfälisch-hessischen Steinkistengräbern vereinzelt vorhanden (SCHLICHT 1973, 13 ff.), auch Blechstreifen, in Hilter gürtelhakenähnlich mit zwei Löchern am breiteren und ein umgebogenes schmaleres Ende (SPROCKHOFF 1938, Taf. 18, 11; SCHLICHT 1973, 19 Abb. 5 b; dazu WILBERS 1980, 415 Anm. 14). Allerdings sind diese Kupferfunde nicht als „*Kupferhorizont*“ quer durch Europa anzusehen (SCHLICHT 1968, 19 ff.; ders. 1973, 47 ff.; dazu BAKKER 1971, 183). „*Warum könnte Kupfer im Westen nicht länger als anderswo als Grabbeigabe beliebt gewesen oder überhaupt später in Gebrauch gekommen sein*“ (BAKKER 1971, 183)?

Bei den Grabbeigaben handelt es sich um die persönliche Ausstattung des Bestatteten. Die Keramik, die Speis und Trank fürs Jenseits enthalten hat (SCHÜTTE 1974, 41 f.), wird man — wenigstens in ihrer Blütezeit — wegen ihrer künstlerischen Gestaltung Töpferwerkstätten zuschreiben müssen (KNÖLL 1952, 35 ff.; ders. 1984, 134; SCHLICHT 1971, 14 ff.), die an Ort und Stelle oder in der Nachbarschaft bestanden und die Umgebung beliefert haben. Sie ist die damals ortsübliche Grabausstattung, während Waffen, Geräte, Schmuck u. a. mehr individuellen Charakter haben, die zum gängigen Kulturgut dieser Gegend gehören, aber auch — soweit sie aus dem Rahmen fallen — als Handelsgut, Gastgeschenke, Erbgut, Kriegsbeute usw. hierher gelangt sein können. Deren kulturelle und zeitliche Einordnung ist deshalb schwieriger, da man den Ursprung und die Etappen ihrer „*Wanderung*“ nicht kennt (dazu KNÖLL 1984, 133). Das gilt besonders für zeitlich ältere Beigaben oder solche, die über einen langen Zeitraum zur kulturellen Ausstattung gehört haben.

Günther (GÜNTHER 1986, 67 Abb. 1; 93 ff.), der die westfälischen Steinkistengräber in eine Beckumer, Soester, Paderborner und Warburger Gruppe unterteilt, möchte aufgrund der Keramik- und Pfeilbefunde die Grenze zwischen Trichterbecherkultur

und Wartberg-Gruppe anders setzen. Danach ist die Südgrenze der TBK-Westgruppe „auf der Wasserscheide zwischen dem Flußgebiet der Lippe und Diemel bzw. des Rheins und der Weser“ verlaufen. „Es ist das relativ schmale und hohe Waldgebirge der Egge, das als südliche Fortsetzung des Teutoburger Waldes den Großraum der Westfälischen Bucht vom Oberen Weserbergland trennt.“ Die siedlungsbegünstigten Landschaften des Hellwegs und der Paderborner Hochfläche sollen noch ganz zur TBK gehören, die Warburger Börde von der Wartberg-Gruppe eingenommen gewesen sein. „Von der Egge dürfte die Südgrenze der TBK am Nordrand des Sauerlandes entlang nach Westen verlaufen sein“ (GÜNTHER 1986, 94). Wenn auch die Beckumer Gräber aus Findlingen erbaut sind, so sind es doch Galeriegräber, und die spärlichen Funde in den westfälischen Steinkistengräbern weisen doch mehr auf kulturelle Beziehungen aus der emsländischen Gruppe hin als auf eine „Stammesgruppe“ der TBK.

Die Ausgrabung des Großsteingrabes von Hilter hat ergeben, daß es auf der Erdoberfläche errichtet worden ist, wie es bei den Megalithgräbern der emsländischen Gruppe üblich ist. Es ist trapezförmig mit dem Eingang an der Schmalseite, wie es wohl auch bei dem aus Sandstein gebauten Karlstein (Schluppstein) (s. SPROCKHOFF 1975, Nr. 909, Atlas 139), aber auch bei dem als Erweiterten Dolmen oder Großdolmen gedeuteten Grab II von Schwagstorf (SPROCKHOFF 1975, Nr. 909, Atlas 131; das Grab von Vehrte Nr. 915, Atlas 139, ist zu unsicher; 121; SCHLÜTER 1979a, 66; SCHIRNIG 1979, 13 Abb. 7, 4; zu Dolmen s. SCHULDT, 1972, 22 ff.) der Fall ist, bei diesen beiden aber am breiteren Ende. Es ist allerdings die Frage, ob man diese wenigen Gräber wie auch das Grab von Werpeloh, Kr. Emsland (SPROCKHOFF 1975, Nr. 826, Atlas 95; SCHLICHT 1979, 45 Abb. 1), die im Gebiet der emsländischen Gruppe aus dem Rahmen fallen, mit den weiter östlich und nördlich vorkommenden Dolmen in Verbindung bringen und damit chronologisch werten kann. Es wäre vielleicht besser, derartige Gräber: „nach Art der Erweiterten Dolmen oder Großdolmen“ zu bezeichnen. Die Steinkiste von Hohenwepel ist auch leicht trapezförmig bei 23 m Länge mit 3 m am Ost- und 2, 2 m am Westende (GÜNTHER 1986, 78). Das Grab von Wechte I dagegen ist nicht am NO-Ende schmaler (BAKKER 1986, 121); aus dem unvollständigen Feldplan des völlig zerstörten Grabes läßt sich dieses nicht entnehmen (KNÖLL 1983, 4 Abb. 2), ebensowenig der Eingang an dieser Schmalseite.

Das Baumaterial des Grabes von Hilter besteht aus Findlingen und — soweit diese nicht ausgereicht haben — aus Kalktuffplatten, die aus dem 5 km südlich gelegenen Bad Rothenfelde herbeigeschafft worden sind. Auch bei anderen Gräbern dieser Gegend ist mangels Findlingen anderes Steinmaterial verwendet worden, das auch zu Bodenpflastern und Trockenmauern genommen worden ist. Der Eingang des Grabes von Hilter hat ursprünglich am Westende der nördlichen Längswand gelegen, da hier der Trägerstein ausgespart ist. Er hat in einen „Vorraum“ gemündet, der zur Kammer hin durch eine „Trennwand“ von hochgestellten Kalktuffplatten abgetrennt ist; er ist durch eine Trockenmauer von Kalktuffplatten verschlossen worden. Dieser „Vorraum“ hat — im Gegensatz zur Kammer mit dem Pflaster aus Kalktuffplatten und darüber mit Granitgrus angereichertem Lehm — eiszeitliches Geschiebe als Pflaster, wobei aber von der Mitte der „Trennwand“ eine Art gepflasterter Weg aus Kalktuffplatten zum Nordeingang geführt hat. Erst später ist der Eingang an die aus einer

Trockenmauer bestehende Ostwand verlegt worden. Der „Vorraum“ hat nicht zur Grablegung gedient. Ob die Decke des Grabes — falls nicht Kalktuffplatten verwendet worden sind — die Gestalt eines Firstdaches gehabt hat oder ob es nicht eine einfache Balkendecke gewesen ist (UENZE 1956, 82; GÜNTHER 1986, 82), muß offen bleiben.

Die Sitte, den axialen Eingang mit einer Trockenmauer zu verschließen, aber auch eine Vorkammer anzulegen, wird z. T. bei den westfälisch-hessischen Steinkisten- oder Galeriegräbern geübt. Hier ist auch in dem nördlichen Randgebiet das Steinmaterial verwendet worden, das zur Verfügung gestanden hat, also auch eiszeitliches Geschiebe. Die Entfernung zwischen den südlichsten Megalithgräbern des Osnabrücker Landes und den nördlichsten der westfälischen Steinkistengräber beträgt etwa 40 km, zwischen den südlichsten Megalithgräbern des Münsterlandes und den westlichsten der westfälischen Steinkistengräber etwa 30 km (s. KNÖLL 1983, Taf. 63 in der Beilage), eine Entfernung, die zur damaligen Zeit keine Schwierigkeiten bereitet haben dürfte. Sie ist vielleicht noch geringer gewesen, da durch den intensiven Ackerbau in dem Zwischengebiet manches Grab vernichtet worden sein kann. Die Beziehungen zwischen den beiden Kulturgruppen zeigen die Übernahme von Bauelementen der Megalithgräber bei den westfälischen Steinkistengräbern, z. T. der laterale Eingang, aber auch Tiefstichkeramik und Pfeilspitzen, andererseits weisen aber auch die Bauelemente des Grabes von Hilter auf Einflüsse der Galeriegrabgruppe hin.

Über die speziellen Erbauer des Großsteingrabes von Hilter läßt sich nichts sagen, da wir die Siedlungsformen und sozialen Strukturen dieser Gegend in damaliger Zeit nicht kennen. Es können Herrschaftsgebiete einer Sippe gewesen sein, aber auch Dorfgemeinschaften mit einzelnen Familien, die jede ihr Steingrab gehabt haben mag. Das Osnabrücker Land ist ein Randgebiet der emsländischen Gruppe mit dem Osnabrücker Berg- und Hügelland zwischen Wiehengebirge und Teutoburger Wald und weiter westlich in die Münsterländer Bucht übergehend (SCHLÜTER 1979a, 43; 65 Karte 2), also überwiegend gebirgig, was im Gegensatz zu den weiträumigen Gebieten des Emslandes und des Münsterlandes zu Abkapselungen führen kann. Die meisten Großsteingräber hier liegen im Trend der Zeit, was sowohl die Form als auch den Inhalt betrifft; einige sind aber anders, so auch das von Hilter, bei dem Bauelemente der südlichen Galeriegräber übernommen worden sind. Über die Gründe sind den Spekulationen keine Grenzen gesetzt. Es können Eigenwilligkeiten des Sippen- bzw. Familienältesten gewesen sein, die bei dem regen Kulturaustausch Anregungen zur Übernahme von Bauelementen der anderen Gruppe gegeben haben — auf beiden Seiten. Die Sitte der Grablegung mit den Beigaben, vor allem Keramik, ist aber im Osnabrücker Land nicht geändert worden. Das alles dürfte sich der Keramik nach im jüngeren Teil der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik abgespielt haben.

Auf jeden Fall zeigt aber das Großsteingrab von Hilter westeuropäischen Galeriegrabeinfluß, der hier von Süden, aus dem Gebiet der westfälisch-hessischen Steinkisten- oder Galeriegräber gekommen ist, während die Emsländischen Kammern, die in dieser Gegend vorkommen, nach Westen weisen. Hierzu dürften auch

die Gräber von Wechte gehören. Ob man hier in Anbetracht der wechselseitigen Beziehungen von einer „Sondergruppe der TBK-Megalithgräber“ (BAKKER 1986, 121) sprechen kann, mag dahingestellt bleiben.

LITERATUR:

- E. ANER, *Die Stellung der Dolmen Schleswig-Holsteins in der nordischen Megalithkultur*. — Offa 20, 1963, 9 ff.
- E. ANER, *Die Groß-Steingräber Schleswig-Holsteins*. — Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 9. Mainz, 1968, 46 ff.
- J. A. BAKKER, (Besprechung: E. Schlicht, Die Funde aus dem Megalithgrab 2 von Emmeln, Kreis Meppen). — Helinum 11, 1971, 181 ff.
- J. A. BAKKER, *De Westgroep van de Trechterbekercultuur*. — Cingula IV. Amsterdam 1973.
- J. A. BAKKER, *The TRB West Group*. — Cingula V. Amsterdam 1979.
- J. A. BAKKER, *Het hunebed G 1 te Noordlaren*. — Groningse Volksalmanak 1982—1983, 113 ff.
- J. A. BAKKER, (Besprechung: H. Knöll, Die Megalithgräber von Lengerich-Wechte). — Praehistorische Zeitschrift 61, 1986, 119 ff.
- A. BAUER, *Die jungsteinzeitlichen Grabdenkmäler und Bodenfunde des Stadt- und Landkreises Osnabrück*. — Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 64. Osnabrück 1950, 1 ff.
- K. H. BRANDT, *Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngerer Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands*. — Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 2. Hildesheim 1967.
- M. FANSA, *Die Keramik der Trichterbecherkultur aus dem Megalithgrab I von Ostenwalde, Kreis Aschendorf-Hümmling*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 12. Hildesheim 1978, 33 ff.
- U. FISCHER, (Besprechung: W. Schrickel, Westeuropäische Elemente im neolithischen Grabbau Mitteldeutschlands und die Galeriegräber Westdeutschlands und ihre Inventare. — Katalog der mitteldeutschen Gräber mit westeuropäischen Elementen und der Galeriegräber Westdeutschlands). — Germania 46, 1968, 359 ff.
- U. FISCHER, *Zur Megalithik der hercynischen Gebirgsschwelle*. — Megalithic graves and ritual. III. Atlantic colloquium Moesgård 1969. Jutland Arch. Soc. Publ. 11, 1973, 51 ff.
- U. FISCHER, *Europäische Verbindungen der niedersächsischen Großsteingräber*. — Großsteingräber in Niedersachsen (Hrsg. H. Schirinig). Hildesheim 1979, 27 ff.
- A. E. VAN GIFFEN, *De hunebedden in Nederland*. — Utrecht 1925.
- A. E. VAN GIFFEN, *Het nld. Henebed (D XXVIII) te Buinen, gem. Borger*. — Nieuwe Drentsche Volksalmanak 61, 1943, 115 (23) ff.
- A. E. VAN GIFFEN, *De twee vernielde Hunebedden, DVI e en DVI f, bij Tinaarlo, Gem. Vries*. — Nieuwe Drentsche Volksalmana K 62, 1944, 93 (1) ff.
- P. GLÜSING, *Eine Siedlung der spätneolithischen Galeriegrabkultur im Weißen Holz bei Warburg-Rimbeck, Kreis Höxter*. — Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 2, 1984, 17 ff.
- H. GUMMEL, *Megalithgrab. C. Nordwestdeutschland*. — Reallexikon der Vorgeschichte. Bd. 8. Berlin 1927, 95 ff.

- H. GUMMEL, *Riesensteingrabrest in Wulften, Kr. Osnabrück*. — Osnabrücker Mitteilungen. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 54. Osnabrück 1932, 2 ff.
- K. GÜNTHER und A. CZARNETZKI, *Zu den neolithischen Steinkistengräbern von Kirchborchen, Gem. Borchen, Kr. Paderborn*. — Germania 54, 1976, 184 ff.
- K. GÜNTHER, *Zu den neolithischen Steinkistengräbern Kirchborchen I und Etteln. Kr. Paderborn*. — Germania 56, 1978, 230 ff.
- K. GÜNTHER, *Die neolithischen Steinkammergräber von Atteln, Kr. Paderborn (Westfalen)*. — Germania 57, 1979, 153 ff.
- K. GÜNTHER, *Die neolithischen Steinkammergräber von Henglarn, Kr. Paderborn (Westfalen)*. — Germania 58, 1980, 147 ff.
- K. GÜNTHER, *Zu den neolithischen Steinkammergräbern von Schloß Neuhaus bei Paderborn*. — Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 3, 1985, 1 ff.
- K. GÜNTHER, *Ein Großsteingrab in der Warburger Börde bei Hohenzwepel, Stadt Warburg, Kreis Höxter*. — Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 4, 1986, 65 ff.
- H. HOFFMANN, *Stand und Aufgaben der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in Westfalen. I*. — Westfälische Forschungen 1, 1938, 199 ff.
- J. H. HOLWERDA, *Zwei Riesenstuben bei Drouwen (Prov. Drente) in Holland*. — Praehistorische Zeitschrift 5, 1913, 435 ff.
- J. H. HOLWERDA, *Das große Steingrab bei Emmen (Prov. Drente)*. — Praehistorische Zeitschrift 6, 1914, 57 ff.
- K. H. JACOB-FRIESEN, *Herausbildung und Kulturböhe der Urgermanen*. — 5000 Jahre Niedersächsische Stammeskunde (Hrsg. H. Schroller u. S. Lehmann). Hildesheim und Leipzig 1936, 1 ff.
- K. H. JACOB-FRIESEN, *Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. I. Steinzeit*. — Hildesheim 1959.
- I. KAPPEL, *Steinkammergräber und Menhire in Nordhessen*. — Führer zur nordhessischen Ur- und Frühgeschichte 5. Kassel 1978.
- F. KNOKE, *Eine Grabstätte neolithischer Zeit*. — Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde Osnabrück 28, 1903—1904, 238 ff.
- H. KNÖLL, *Wanderungen, Handel, Ideenausbreitung und Töpferwerkstätten bei der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik*. — Archaeologica Geographica 3, 1952, 35 ff.
- H. KNÖLL, *Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteldeutschen Neolithikum*. — Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde 3, Münster 1959.
- H. KNÖLL, *Westfälisch-hessische Steinkisten und nordwestdeutsche Megalithgräber*. — Fundberichte Hessen 1, 1961, 20 ff.
- H. KNÖLL, *Zur Keramik aus dem westfälischen Steinkistengrab von Dalmer, Kr. Beckum*. — Germania 48, 1970, 112 ff.
- H. KNÖLL, (Besprechung: E. Schlicht, Das Megalithgrab 7 von Groß Berßen, Kreis Meppen). — Germania 52, 1974, 175 ff.
- H. KNÖLL, *Zur zeitlichen Stellung der tiefstichkeramischen Flachgräber von Issendorf, Kr. Stade*. — Die Kunde NF 25, 1974, 23 ff.
- H. KNÖLL, *Reichverzierte Becher des Frühneolithikums aus Jütland*. — Germania 56, 1978, 395 ff.

- H. KNÖLL, *Sind die nordwestdeutschen Megalithgräber Ossuarien gewesen?* — Archäologisches Korrespondenzblatt 10, 1980, 315 ff.
- H. KNÖLL, *Die Megalithgräber von Lengerich-Wechte.* — Bodenalertümer Westfalens 21. Münster 1983.
- H. KNÖLL, *Handel und Wandel bei der emsländischen Gruppe der nordwestdeutschen Tiefschkeramik.* — Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 131 ff.
- H. KNÖLL, *Nordhessens Beziehungen zu den Nachbargebieten im Spätneolithikum.* — Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 91, 1986, 13 ff.
- G. KÖRNER und F. LAUX, *Ein Königreich an der Lube.* — Lüneburg 1980.
- W. LANGE, *Untersuchung einer neugefundenen großen westfälischen Steinkiste bei Hiddingsen, Kr. Soest.* — Westfalen 19, 1934, 149 ff. (= Bodenalertümer Westfalens 3).
- A. E. LANTING, (Besprechung: H. Knöll, *Die Megalithgräber von Lengerich-Wechte.*) — Offa 42, 1985, 453 ff.
- F. LAUX, *Die Großsteingräber im nordöstlichen Niedersachsen.* — Großsteingräber in Niedersachsen (Hrsg. H. Schirinig). Hildesheim 1979, 59 ff.
- J. LÜNING, *Zum Kulturbegriff im Neolithikum.* — Praehistorische Zeitschrift 47, 1972, 145 ff.
- R. MAIER, *Die jungneolithischen Steinkisten oder Galeriegräber im südlichen Niedersachsen.* — Großsteingräber in Niedersachsen (Hrsg. H. Schirinig). Hildesheim 1979, 91 ff.
- M. MÜLLER-WILLE, *Allées couvertes françaises et Steinkisten allemandes.* — Congrès Préhistorique de France 16, 1959 (1965), 904 ff.
- J. PÄTZOLD, *Kragenflaschen aus dem Steingrab am Schießstand in Dötlingen.* — Die Kunde NF 8, 1957, 168 ff.
- J. PÄTZOLD, *Beobachtungen an einem Steingrabe in Dötlingen (Oldenburg).* — Bericht über den V. internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte Hamburg vom 24. bis 30. August 1958. Berlin 1961, 636 ff.
- E. SANGMEISTER, *Zur relativen Chronologie des Neolithikums in Südwestdeutschland und der Schweiz.* — Germania 51, 1973, 387 ff.
- R. SCHINDLER, *Steinkiste mit Seelenloch und eisenzeitlicher Siedlungsplatz in Schankweiler, Krs. Bitburg.* — Trierer Zeitschrift 30, 1967, 41 ff.
- E. SCHLICHT, *Die Funde aus dem Megalithgrab 2 von Emmeln, Kreis Meppen.* — Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 9. Neumünster 1968.
- E. SCHLICHT, *Töpferwerkstätten in Niedersachsen vor 4500 Jahren.* — Die Kunde NF 22, 1979, 14 ff.
- E. SCHLICHT, *Das Megalithgrab 7 von Groß Berßen, Kreis Meppen.* — Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 12. Neumünster 1972.
- E. SCHLICHT, *Kupferschmuck aus Megalithgräbern Nordwestdeutschlands.* — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 42, 1973, 13 ff.
- E. SCHLICHT, *Die Großsteingräber im nordwestlichen Niedersachsen.* — Großsteingräber in Niedersachsen (Hrsg. H. Schirinig). Hildesheim 1979, 43 ff.
- H. SCHIRNIG, *Einführung.* — Großsteingräber in Niedersachsen (Hrsg. H. Schirinig). Hildesheim 1979, 1 ff.
- W. SCHLÜTER, *Die Vor- und Frühgeschichte der Stadt und des Landkreises Osnabrück.* — Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 42. Mainz 1979, 43 ff. (= 1979 a).
- W. SCHLÜTER, *Die Großsteingräber des Osnabrücker Landes.* — Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 44. Mainz 1979, 1 ff. (= 1979 b)

- W. SCHLÜTER, *Das Großsteingrab von Hilter a. T. W., Landkreis Osnabrück*. — Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979—1984. Stuttgart 1985, 122 ff.
- H. SCHOPPA, *Ein Steinkistengrab von Niederzeuzheim, Kreis Limburg*. — Nassauische Heimatblätter 45, 1955, 5 ff. (= Bodenaltertümer 5).
- W. SCHRICKEL, *Die Funde vom Wartberg in Hessen*. — Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 1. Marburg 1969.
- W. SCHRICKEL, *Die Galeriegrab-Kultur Westdeutschlands. Entstehung, Gliederung und Beziehung zu benachbarten Kulturen*. — Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. Fundamente Reihe A, Bd. 3, Teil Vb. Köln-Wien 1976, 188 ff.
- E. SCHULDT, *Die mecklenburgischen Megalithgräber*. — Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neu-Brandenburg 6. Berlin 1972.
- S. SCHÜTTE, *Chemische Untersuchung von Gefäßinhalten eines Grabes der Trichterbecherkultur von Issendorf, Kr. Stade*. — Die Kunde NF 25, 1974, 41 ff.
- W. SCHWELLNUS, *Wartberg-Gruppe und hessische Megalithik*. — Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 4, Wiesbaden 1979.
- E. SPROCKHOFF, *Die nordische Megalithkultur*. — Handbuch der Urgeschichte Deutschlands 3. Berlin und Leipzig 1938.
- E. SPROCKHOFF, *Atlas der Megalithgräber Deutschlands. Niedersachsen-Westfalen*. — Bonn 1975.
- A. STIEREN, *Die großen Steinkisten Westfalens*. — Westfalen 13, 1927, 3 ff.
- A. STIEREN, *Bodenaltertümer Westfalens. Ein Bericht über Grabungen und Funde für die Jahre 1925 bis 1928*. — Münster 1929.
- W. D. TEMPEL, *Bericht über Ausgrabung des Megalithgrabes I in Ostenwalde, Gemeinde Werlte, Kreis Aschendorf-Hümmling*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 12. Hildesheim 1978, 1 ff.
- O. UENZE, *Steinzeitliche Grabungen und Funde*. — Marburg 1951.
- O. UENZE, *Das Steinkammergrab von Lohra, Kr. Marburg*. — Kurhessische Bodenaltertümer 3, 1954, 27 ff.
- O. UENZE, *Die Steinkammergräber-Kultur*. — Die ersten Bauern. Vorgeschichte von Nordhessen 2. Kassel 1956, 77 ff.
- S. WILBERS, *Zwei Großsteingräber aus dem Landkreis Osnabrück*. — (Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas), Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 16. Hildesheim 1980, 407 ff.
- K. WORMS, H. SCHOPPA, C. ANKEL und A. CZARNETZKI, *Die westeuropäische Steinkiste von Niedertiefenbach, Oberlahnkreis*. — Fundberichte Hessen 3, 1963, 46 ff.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Heinz Knöll
 Druseltalstraße 139
 3500 Kassel-Wilh.